

Michael Titze (Hrsg.): Kleinbasel und der Humor in der Therapie – Hommage an Rene Schweizer

HCD-Verlag, Tuttlingen 2013, ISBN 3-938089-14-8, 413 Seiten, 24.80 Euro.

Christoph Müller

Es gibt Dinge im Leben, die müssen sich einfach entwickeln. Sie brauchen einfach ihre Zeit, um zu dem zu werden, was sie schliesslich sind. Die wahre Größe und die wirkliche Strahlkraft eines Kunstwerks wird in jedem Falle erkennbar, wenn sich auch ein Betrachter bildender Kunst darauf einlässt. Wenn die Dialektik dann auf die Spitze getrieben wird, dann wird ein Bild oder eine Bildhauerarbeit den einstigen Betrachter auch so lange beschäftigen, wie der Künstler zur Schaffung des wirklich Großen gebraucht hat.

Mit dem therapeutischen Humor scheint es ähnlich zu sein. Wo anfänglich ein zaghafter Pinselstrich anzuschauen war, dort zeigen sich, nach all den Jahren der Auseinandersetzung mit dem Lachen und dem Heiteren, lebendige und von unzähligen Farbmustern geprägte Kunstwerke. Ja, die Arbeit von Cliniclowns hat nicht nur schöpferische, sondern auch künstlerische Seiten. Die Energie einzelner wird spürbar, wenn manche sich in Lach-Yoga versuchen. Selbst die nachdenklichen Gemüter in den therapeutischen Berufen zeigen immer wieder die kreativen und spielerischen Seiten des Humorvollen auf.

Nachzuspüren ist dieser Historie in dem Buch "Kleinbasel und der Humor in der Therapie", das in diesen Tagen der Pionier des therapeutischen Humors im deutschsprachigen Raum, Michael Titze, herausgebracht hat. Anlässlich des 70. Geburtstags des Dadaisten Rene Schweizer zeichnen Michael Titze sowie zahlreiche Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter den Weg nach, den der therapeutische Humor genommen hat, seit in den 1990er Jahren die Humorkongresse in Basel eine Bewegung begründet haben, die immer wieder Spuren hinterlässt. Spuren, bei den Menschen, die den heiteren Weg des Lebens gewählt haben. Spuren aber auch bei den Frauen und Männern, die vom clownesken oder kabarettistischen Schaffen anderer Menschen profitieren – in Kliniken oder Altenheimen, im Alltag wie bei therapeutischen Begleitungen. So wird in dem Buch "Kleinbasel und der Humor in der Therapie" offensichtlich, wie aus einer weißen Leinwand ein buntes Kunstwerk geworden ist. Auf den Punkt bringt es Professor Alfred Kirchmayr bereits in seinem Vorwort: „Dieses Buch gibt anschauliche Einblicke in die Entstehung einer heiteren und humorvollen Befreiungsbewegung. Es ist wie eine Wanderung durch die bunte Geschichte der erblühenden, wissenschaftlichen, künstlerischen und praktischen Humor- und Lachlandschaften.“

Bei manchen Autorinnen und Autoren des Buchs "Kleinbasel und der Humor in der Therapie" hat man den Eindruck, dass man ihre bildende Kunst zumindest schon auf Postkarten betrachtet hat. Oder man hat ihrem segensreichen Schaffen persönlich schon beigewohnt. Dann allerdings erlebt man sich selber als Akteur in der Historie des therapeutischen Humors. Die Lektüre begeistert. Es werden nicht nur viele Grundlagen des therapeutischen Humors nochmals festgezurr. Viele Texte sind auch mit historischen Spaziergängen zu vergleichen. Wenn es noch kein Museum für den therapeutischen Humor gibt, so ist das Buch als erfrischendes und irgendwie auch interaktives Museum zu verstehen – als Museum zwischen zwei Buchdeckeln. Die Arbeitsutensilien muss man sich halt noch anschaffen in Karnevalsshops oder im Künstlerbedarf.

Doch welche Expedition wagten die Humor- und Lachaktivisten, als sie Ende der 90er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts den Humor und das Lachen in soziale und therapeutische Kontexte einbrachten. Michael Titze ist es, der in seinem Aufsatz „Heilsame Verwirrspiele – oder: Das Paradoxe als Therapie“ schreibt: „Das große Anliegen paradoxer Psychotherapie besteht also darin, den Klienten zu einer radikalen Kursänderung zu veranlassen. Durch absichtliche oder willentliche Produktion des bislang störenden Verhaltens wird eine Umstellung vorgenommen, die aus der Perspektive der Alltagsvernunft widersinnig erscheinen muss: Und doch ist gerade das die Voraussetzung dafür, dass der Klient nicht mehr von seinem Symptom unter Kontrolle gehalten wird, sondern dass er selbst es jetzt ist, der dieses Symptom kontrolliert.“ (227)

In all den Jahren war Michael Titze natürlich nicht der einzige, der die mal beschwerliche, häufiger heitere Wanderung wagte. Der Gerontopsychiater Rolf Dieter Hirsch erzählt in dem Buch „Kleinbasel und der Humor in der Therapie“, wie er die Ressource Humor in die Begleitung alter Menschen einbrachte. Die Psychotherapeutin Noni Höfner dokumentiert einmal mehr „Frank Farrellys Provokative Therapie“.

Inspiziert waren sie alle von Rene Schweizer, der in diesem Jahr seinen siebzigsten Geburtstag feiert. Als Meister des Absurden und Skurrilen hat er Schweizer Behörden und Eidgenossen genarrt. Doch die Lektüre des Buchs „Kleinbasel und der Humor in der Therapie“ ist manchmal mehr als eine Hommage an Rene Schweizer. Irgendwie fühlt es sich während des Lesens wie ein Hochamt, eine feierliche Liturgie an. Titze huldigt seinem Weggenossen Schweizer mit den Worten: „Ernst und Unernst sind für Rene Schweizer überhaupt die Pole, zwischen denen jene kreative Energie fließt, die die geistigen Verkrustungen auf unserem Erdball weichspült.“ (21)

Manche Bildende Kunst hängt im Kunstmuseum um die Ecke. Andere kreative Prozesse finden den Weg ins "Museum of Modern Art". Im Rahmen des therapeutischen Humors ist es nicht anders. Möglicherweise

sind die Humorkongresse auch in Bad Zurzach in dieser Weise so zu verstehen. Sie boten die Möglichkeit, im öffentlichen Diskurs über die Perspektiven des therapeutischen Humors nachzudenken. Diesen Eindruck hinterlassen beispielsweise auch die Erlebnisberichte mancher Aktivistinnen und Aktivisten, die auch heute noch ihre Spuren in der deutschsprachigen Humor- und Lachbewegung hinterlassen. Wenn es gut gelaufen ist, fanden die unzähligen Ideen auch Niederschlag in Büchern oder auf DVDs, in Radiofeuilletons oder bei Fernsehsendungen.

Man schließt in diesem Buch Bekanntschaft mit wichtigen Personen aus der Humorbewegung. Man schließt Freundschaft mit den inhaltlichen Anregungen der heiteren Vordenker. Man lernt Gelegenheiten kennen, wie man in seinem eigenen persönlichen und beruflichen Umfeld für heitere Abwechslung sorgen kann. Vor allem ändert sich der Blick auf die Welt mit den zahllosen Überlegungen, die das Buch „Kleinbasel und der Humor in der Therapie“ anbietet.

Da ist Pello, der Clown. Er entwickelt einen Kontrapunkt zur mühevollen Wanderung. Alle Erkenntnisse und Erfahrungen mag er weitergeben, schreibt er. „Humor als Schwimmring auf dem Strom des Alltags – und hoffen, dass wir uns dann immer wieder mal ein bisschen schwerelos, einem Baby gleich, vom Wasser getragen fühlen und vielleicht eines Tages gar keine Schwimmhilfen mehr brauchen.“ (268) Oder da sind Udo Berenbrinker und Jenny Karpawitz, die den „Clown als Beruf und Berufung“ sehen. Sie mutmaßen, warum sie den Humor und das Lachen zu ihrem Brotberuf machten: „Vielleicht war es auch der Wunsch, die Lebendigkeit und Unbeschwertheit hinüberzuretten in die Welt der funktionierenden Normalität. Eine Lebendigkeit, die nicht Halt macht vor den Tabus und Normen.“ (271)

Manches Kunstwerk hat seine Größe und Kraft erst gefunden, weil viele andere Leinwände vorher den Weg auf den sprichwörtlichen Müllhaufen gefunden haben. Diese Umwege erscheinen nötig, um wirklich wachsen zu können. Die Wissenschaft vom Lachen, die Gelotologie, wird in diesem Buch sehr geradlinig gezeichnet. Denn die Humorpraxis lebt von den unzähligen persönlichen Erfahrungen. Von diesem Spannungsbogen lebt das Buch „Kleinbasel und der Humor in der Therapie“. Wirklich gelungen. Denn nach der Lektüre will man selber den Pinsel in die Hand nehmen, mag die eigene Leistung letztendlich noch so klein sein. Aber die großen holländischen oder italienischen Meister haben halt auch irgendwann einmal mit Bleistiftstrichen begonnen ...